**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 20 (1916)

Nachruf: Georg Finsler (1852-1916)

Autor: Waser, Maria

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von heute, ohne jede äußere Beziehung zur heutigen Welt= und Kriegsgeschichte, die man mit voller Teilnahme und voller Rührung liest, als handelte sie von lauter Heutigem; denn sie geht auf die Wurzeln des Menschenwesens. Pestalozzi kämpst in achtzig bunten Lebensjahren seinen schweren und langen Kamps mit sich selber, während er mit der Welt zu kämpsen meint und scheint. Es kämpst das Einsache, Klare und Lebendige in ihm mit Schwäche, Unrast, Träumerei und Verzagtheit, mit Kurzsichtigkeit und Jorn, es

ist oft ein unerfreulicher und jammervoller Ramps, aber er ist gut und ehrlich, und er führt an ein Ziel, das den langen graussamen Weg vielmal lohnt. Der Dichter Wilhelm Schäfer, den viele nur als einen Rönner und Stilisten kennen, wird uns in diesem ernsthaften und edeln Buch von neuem lieb, und tieser als je; denn hier hängt unsere Teilnahme nirgends mehr am Rünstler, sondern überall am Menschen, und es ist nicht das meisterhaft Gekonnte, was uns ergreift, sondern das männlich und reif Erlebte.

## Beorg Finsler (1852-1916).

Ein Gedenkblatt von Maria Waser, Zürich.

Mit brei Abbildungen.

Wie einem Manne zumute sein mag, der sich sein Haus sonnwärts gerichtet auf freie Söhe stellte, und nun kommt einer mit dem Angebot, ihn durch eine fest= gefügte Spalierwand von Sonne und Fernblick zu befreien, so ist den Schülern Georg Finslers jeweilen ums Berg, wenn eifernde Schulreform die Befreiung vom Griechischunterricht proklamiert; verständ= lich wird ihnen derlei betrübtes Erlöser= werk nur dadurch, daß es ja zumeist von solchen ausgeht, die das alte Hellas nie= mals geschaut oder doch nur durch die Binde flassizistischer Entstellung hindurch. Wer aber unter der Leitung Georg Kins= Iers in jene Welt eingedrungen ist und sie als Leben erkannte, dem ist die Sonne Homers tein blokes Theaterlicht, fern, talt und fünstlich, sondern der rechte Quell der Wärme und der Kraft allüber ein Leben hin.

In dem an mannigfaltiger Frucht reichen Leben des Berner Rektors, das wir heute schmerzvoll als etwas Abgeschlossenes überblicken, war wohl doch das Wunderbarste das Kunstwerk seines Grieschischunterrichtes. Das Kunstwerk; denn nicht wie ein Lehrer, der die Ausübung seines Beruses in der Weitergabe eigenen Könnens sieht, erfaßte er seine Aufgabe. Wie der Künstler zum Leben, so stellte er sich zu seiner Materie niemals gesättigt, mit immer neuer Entdeckerfreude, innigst bemüht um neues Schauen und neue Erstenntnis, immer dankbar dafür, daß er die reichbeglückten Pfade mit andern gehen

fonnte und daß diese andern die Jugend waren, die Jugend mit den offenen Augen und offenen Herzen, mit dem Durst nach Schönheit und Erkenntnis und dem unsbegrenzten Wagemut und der er sich so nahe verwandt fühlte wie dem jugendstischen Volke, dem der Dichter unter den Weisen die Worte zuries: "Eddnves åed naidés éore").

Georg Finsler war ein wahrhaft Junger. Das mag die wundern, die ihn nur von weitem kannten, die in ihm zu= nächst den eisernen Willensmenschen und gelegentlich fast gewaltsamen Willens= durchsetzer sahen, den zwar immer vor= nehmen, aber oft rücksichtslos tapfern Rämpfer, den ernstgesinnten Bürger und strengen Schulleiter mit seiner fast sprich= wörtlich gewordenen Gerechtigkeit und Unantastbarkeit des Charakters oder den bedächtigen, äußerlich früh gealterten Mann, den alle Modeströmungen über= sehenden, in Einsamkeit und Wissenschaft verkapselten Gelehrten. Aber wer ihm nahe stand, und das taten in erster Linie seine Schüler und die ihm aus Schülern Freunde fürs Leben geworden waren, der wußte, welch junges Herz der schwer wan= delnde Mann sich bewahrte und daß ihm wie dem echten Rünstler die Rinderseele. niemals abhanden gekommen war. Für seine Schüler gab es keinen Widerspruch zwischen dem schweren Schritt der wuch= tigen Erscheinung und der zarten, fast weiblich sensibeln Handschrift, zwischen

<sup>\*)</sup> Ihr Griechen bleibt immer Rinder!

dem strengen Ernst der gefurchten Denkersstrene und der überwältigenden Fröhlichskeit seines herzstärkenden Lachens, das alles ward zum gleichwertigen Symbol einer reichen, in der Gleichspannung der Kräfte urfrischen Natur. Georg Finsler ging durchs Leben wie ein Mann, den der Glanz einer in glücklichster Häuslichkeit und ländlicher Freiheit verlebten Jugend allenthalben begleitet, nicht als bloßer

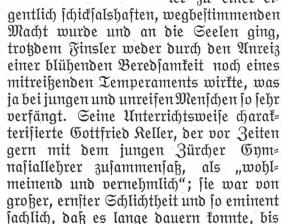
wehmütiger Wi= derschein, son= dern als weiter= spendende Quelle des Lichts. Die innere Seiterkeit der frühen Jugend blieb ihm zu eigen, aber auch ihre Begeiste= rungsfähigkeit, ihre Erwartung des Guten, ihr Unvermögen, an jene Schlechtig= teit der mensch= lichen Natur zu glauben, deren Renntnis so viele Abgestandene des Lebens als Weis= heit ausgeben möchten. Das Leben vermochte ihn weder miß= trauisch zu ma= chen, noch auch im gewöhnlichen Sinne klug; er blieb allerwegen

bensbejaher, als den J. V. Widmann ihn erkannte, und freute sich immer wieder der Menschen, trohdem ihm die Jahre des Kampses unter den Widersachern auch solche bescherten, die im übeln Erdreich gewachsen waren. Aber am liebsten waren ihm doch die Jungen; ihre Freuden bewegten ihn, ihre Schmerzen gingen ihm nahe, ihre Wichtigkeiten nahm er wichtig, und er machte ihnen aus der Selbstebehauptung ein goldenes Recht. Schon zu den Kleinen fühlte er sich lebhaft hingezogen, und ihnen gab er teil an seinem

Gemütsleben, dessen Reichtum und zärtliche Tiefe wohl die wenigsten ahnten und das er sich so zart und feingestimmt nur deshalb zu bewahren vermochte, weil er dieses köstlichste Gut innerlichst geborgen vom Drang und Unrast des Alltags fernzuhalten wußte, wie Platon die Poesie gerade dadurch in Reinheit erhielt, daß er sie aus dem Staate verbannte.

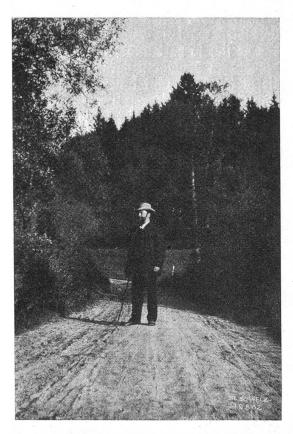
Aber am nächsten war ihm jene Ju-

gend, die, zwi= schen Kindheit und Reife ste= hend, die em= pfänglichste Seele eben erst dem Le= ben öffnet. Des= halb blieb er sei= nen Gymnasia= sten treu, und fein Ruf von außen vermochte ihn von seinen gro= ken Buben und Mädchen wegzu= locken und für die oft schon recht angesättigte stu= dentische Jugend zu gewinnen. In seinem besondern Verhältnis zum Genius der Jugend laa auch zunächst das Ge= heimnis seines Unterrichts be= gründet, der für die geistig regsa= men seiner Schü= ler zu einer ei=





g. Finsler



Bettor finsler auf einem Spaziergang im Bernerland.

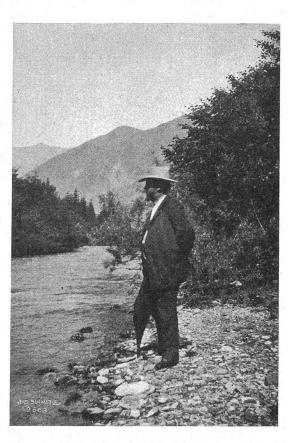
es dem Schüler bewußt wurde, welchen Anteil an der übermächtigen Wirkung des Griechischen dem zukam, der es einem nahebrachte. Aber daß man über der heißen Freude an der Sache die Bewunderung für den Lehrer vergaß, das war Georg Finsler eben recht, hat er doch auch in seinen wissenschaftlichen Werkendie eige= nen Verdienste niemals unterstrichen. Die Freude am Griechischen setzte bei seinen Schülern schon gleich nach der Ueberwin= dung der allerersten technischen Schwie= rigkeiten ein mit dem froben Staunen darüber, daß man es ja keineswegs mit den Vertracktheiten einer toten Sprache zu tun hatte, sondern mit dem blühendsten Organismus, dessen Lebensfülle, Beweg= lichkeit und Formkraft nur an der un= erschöpflich lebendigen Natur gemessen werden durfte, da alle gesprochenen Sprachen daneben farg erschienen, abge= schlossen und ausgemessen wie das weise Alter. Aber wenn dann erst die Tore der griechischen Dichtung sich dem jugendlichen Heißhunger auftaten, welche Beglückung brachte die Fülle der Entdeckungen, die jeder selbst zu machen glaubte, im In=

nersten sich als einen Auserlesenen füh= lend, da die große Runft sich ihm als Leben offenbarte. Erst nach und nach, vielleicht sehr spät erst kam die Erkenntnis, von wessen Gnaden man sehend geworden war und daß der weise Meister unauf= dringlich, aber unablässig aus dem Reich= tum seines gesammelten Geistes schöpfend und mit schärfster Prägnanz die nicht zu vielen Worte wählend einen sicher und be= wußt die Wege geführt hatte, die man sich selbst zu erobern meinte. Denn Georg Finsler trat nicht nur als tiefgründiger Sprachforscher und weitblicender Mann der Wissenschaft an die Dichtung heran, sondern mit einem feinsten Verständnis für das Wesen der Poesie, das ihn zum eigentlich dichterisch nachschaffenden Interpreten machte. Er war es, der die jungen Augen öffnete für den Ueber= schwang der Bilder und die jungen Geister dem Ansturm der Gedanken und Empfin= dungen tüchtig machte. Er sorgte dafür, daß der junge Homerleser nicht taub und nur der eigenen unsichern Füße achtend durch das Gehege der Hexameter stol= perte, sondern daß er frei, mit schauenden Augen und empfänglichen Sinnen durch die weiten Gefilde ging, daß er den Glanz der homerischen Landschaft in sich aufnahm und es fühlte, wie die "strahlende, unermüdliche, den Sterblichen leuchtende Sonne" der Freund des homerischen Menschen ist. Aber auch die wilden und unheimlichen Gewalten der Natur ließ er ihn spüren, das Wüten des regenschweren Wests, der das Meer schwarz aufwühlt, den dürstenden Nordwind, wie er zur Zeit der Fruchtreife die Distelköpfe über dürre Felder rollt, und den Sturm, der den Waldbrand entfacht und unter brüllendem Jauchzen die Flamme durchs Dickicht jagt. Und dann das an Bildern unerschöpfliche Meer, das ruhelose, immerwogende, das unermeßliche mit dem breiten Rücken und den weiten Pfaden, wie es erschauert im Andrang des erwachenden Tages, wie es glänzend sich hebt unter der hellen Sonne und schwarz mit karminrotem Schimmer im letten Schein, das Meer, wenn es ziellos wallt im Ahnen des nahenden Sturmes, wenn es mit weißen Schaum= fronen geht, wenn es im Sturme sich bäumt oder breit lastend sich dehnt unter dem Flimmer der nächtlichen Gestirne. Aber auch das Freundliche und Alltäg= liche im Leben der homerischen Menschen wurde einem vertraut, ihr Tageslauf, ihre Häuslichkeit und die Freuden ihres schlich= ten Daseins, und dann vor allem diese Menschen selbst, wie sie in ihren gewal= tigen und rührenden Schicksalen durch die ewige Dichtung gehen, diese von jungem ewigem Leben erfüllten Geschöpfe des größten Menschenentdeckers und Men= schenbildners. Wie innig empfanden die Schüler Georg Finslers etwa die dumpfe Freudlosiakeit des dem frühen Tode be= stimmten Achill, das Schicksal der gött= lichen Mutter, die das Erdenleid erfahren muß, und Nausikaas stilles, verschwie= genes Leid! Aber über der Stunde, da Hettors Abschied gelesen wurde, lag eine Weihe, die man auf ein Leben hin nicht vergessen wird, so wenig wie die Erschüt= terung jener andern Stunde, da man durch die Tragik von Sokrates' Tod ging.

Georg Finsler war der Ansicht, daß man der Jugend niemals predigen dürfe, und er hielt sich daran. Wenn doch die Wortreichen wüßten, wie wohl den Jun= gen dabei ist, welch mächtige Eindrücke sie empfangen, wenn der Lehrer es ver= steht, das sparsame, besonnene Wort als unauffällige Wegweisung in den Dienst einer Sache zu stellen, statt diese mit Re= den zu übergießen und zu verschwemmen. Auch den großen Platon erlebte man ohne Philosophiekolleg, lernte im weisesten Mann den großen Dichter erkennen und im Dichter den Erforscher der menschlichen Seele, und die Vorurteile unserer Rlassi= fer und aller klassizistische Kram fielen ab von der attischen Tragödie, wenn man sie unter den Augen Georg Finslers las.

Das waren seltsame Stunden, wenn man an stillen Abenden sich zum "Kränzschen" zusammenfand, die jungen Herzen schon erregt durch das Ungewöhnliche der Zeit und der Gelegenheit. Wie feierlich klangen die gewaltigen Rhythmen der Chöre durchs einsame Haus, wie mächtig wuchsen die furchtbaren Schicksale empor und die ungeheuern Gestalten, deren Menschlichkeit und Seelenverwandtschaft man in bangen Schauern ahnte. Denn das Menschliche, das Unvergängliche, Urverwandte war es auch hier, auf das Georg

Finsler den Sinn leitete, er, der mit dem Inpenglauben der Klassiker und mit den Entstellungen der Schicksalsidee so gründ= lich aufräumte. Und er gab an seinen großen Dichtern auch keine Verstümme= lung ad usum delphini zu und ließ seine Schüler, die er mit der sinnenfrohen, ge= sunden Reinheit der Menschen Somers vertraut gemacht hatte, unbehindert in die Abgründe der verirrten menschlichen Natur blicken; aber er wußte auch das Rührende der menschlichen Ohnmacht und Armseligkeit zu zeigen. So gewährte er der Jugend die grausende Bewunderung für Klytaimestra, das ungeheure Weib mit der glühenden Sinnlichkeit, der blik= artig hervorbrechenden Eifersucht, mit der Heuchelei hinter der ehernen Stirn, aber wußte auch das Erbarmen für die im heiligen Muttergefühl Verlette zu er= regen und schärfte das Ohr für die Angst= stimme der Reue, die kaum bemerkbar im Taumel der Siegesfreude über den listig vollbrachten Gattenmord mitschwingt. Wie im unheimlichen Widerspiel von Schuld und Sühne das Schicksal aus der eigenen Brust erwächst, das wurde den jungen Menschen zur überwältigenden Erkennt=



Aeftor finsler auf einer ferienwanderung im Alontal.

nis, aber auch jene tieftröstliche Weisheit des "durch Leiden lernen". Das war kaum mehr ein Lesen von Tragödien an jenen merkwürdigen Abenden; denn der "Enthusiasmos", jene Begeisterung aus Gott, die Platon als den Urgrund alles dichterischen Schaffens bezeichnet, war am Werk und machte aus den Schülern Miterlebende und Mitdichtende, daß es faum auffiel, wenn dem einen oder an= dern die deutsche Uebersetzung ungewollt in rhythmischen Schwung geriet. Und die überwältigenden Bilder und Erkenntnisse, die bei der Heimkehr unterm nächtlichen Himmel und tief in die Nacht hinein die aufgewühlten Gemüter bedrängten und beseligten, prägten sich ein für alle Zeiten, untrennbar von dem Kreis der großen, weit über das alltägliche Maß hinaus= gehenden Empfindungen, daraus sie ge= wachsen waren.

Aber dadurch, daß er seinen Schülern die griechische Literatur und die darin sich spiegelnden Rulturgüter dichterisch und menschlich nahebrachte, glaubte Georg Finsler seine Aufgabe nicht erfüllt. Ihm lag es auch daran, die jungen Geister auf die großen Zusammenhänge hinzuweisen, ihnen die Möglichkeit zur fruchtbaren An= knüpfung zu geben und das Bewußtsein für die imposante Ganzheit des in seiner unermeglichen Vielgestaltigkeit doch ein= heitlichen Gebäudes abendländischer Rultur. Und wer wäre mehr dazu geschaffen gewesen, diese Zusammenhänge aufzu= führen, als Georg Finsler, dessen fast bei= spiellose Renntnis der europäischen Lite= ratur in seinem Werk "Somer in der Neuzeit" soviel Staunen erregt? Sein Ge= dächtnis hielt nicht nur die Mehrzahl der großen Dichtungen unserer deutschen Rlas= siker wortgetreu fest, sondern auch gewal= tige Stücke aus Dante, Ariost, Tasso, Shakespeare, Milton und Byron, und die französische Tragödie war ihm so vertraut wie die griechische. Mühelos und ein= leuchtend wußte er an dieser Ueberfülle des immer gegenwärtigen Materials die verbindenden Linien zu leiten, und nie= mals vermochten die Erscheinungen der zeitlichen und örtlichen Nähe seinen weit= gespannten Horizont zu beschränken. Er selbst war nach Wesen und Gesinnung ein ganzer Schweizer, und die Besonderheiten einer auf vornehmer alter Tradition auf= bauenden Schweizer Kultur waren an dem Urenkel Lavaters und dem Sohne des letten Antistes der zürcherischen Kirche wohl zu erkennen. Unverkennbar auch war seine Liebe für jenes Nachbarvolk, Sprache und Literatur dem dessen Deutschschweizer am nächsten stehen, und zwar war diese Sympathie eine Herzens= sache, im Sinne etwa jenes Wortes, das Scheffel einst in einer vertrauten Stunde zu dem ihm begeistert zugetanen Zürcher Singstudenten Georg Kinsler sprach: "Ob Schwab oder Schweizer, wir alaman= nischen Männer haben einander gern." Aber trot seiner starken Heimatliebe und seinem Rassengefühl, an eine nationa= listisch oder rassenmäßig abgesteckte Kultur wollte er nicht glauben; das ließ weder sein weiter Begriff vom Wesen der Rultur zu noch sein klares Bewuftsein der Mannigfaltigkeit sich steigernder und er= gänzender Kräfte, denen unsere moderne Rultur ihr Dasein verdankt.

\* \*

Des Aias Bitte an Zeus:  $\piol\eta\sigmaov$ δ'αίθοην, δός δ'όφθαλμοῖσιν ίδέσθαι \*) hat Georg Finsler an seinen Schülern erfüllt; er hat ihnen klare Luft geschaffen und gemacht, daß die Augen sehen konn= ten. Nun ist der andere Teil jener Bitte an ihm in Erfüllung gegangen: 'Ev d'è φάει καὶ όλεσσον, ἐπεί νύ τοι εὔαδεν ούτως\*). Er ist im Lichte von uns geschieden. Die Krankheit, die langsam seinen Körper erschöpfte, ließ den Kern seines Wesens, die Kraft des Geistes und der Seele unversehrt; er hat noch seine schönsten Früchte reifen sehen und noch die Möglichkeit zu neuen Taten in sich gefühlt. Und im Lichte wird die Er= innerung an Georg Finsler seinen Schülern immerdar bleiben, im holden Licht der eigenen, rasch entschwindenden Jugend und im strahlenden jener andern un= vergänglichen Jugend, die das große, findlich reine Hellenenherz erfüllte bis zulett.

<sup>\*)</sup> Rias XVII 646 f. Schaff flare Luft, gib, daß wir feben können, und lass uns wenigsterk im Lichte sterben, da es dir nun einmal so gefallen hat.